

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 162.

Mittwoch, den 11. Juni.

1845.

### Bekanntmachung.

Das Namen-Verzeichniß derjenigen Herren Studirenden, welchen durch Verordnung des Hohen Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts vom 10. Mai 1845 Stipendien oder Gratificationen gütigst conferirt worden, ist in dem Convicte und an dem äußern schwarzen Brete angeschlagen und kann auch in der Expedition des Universitäts-Gerichts eingesehen werden.  
Leipzig, den 9. Juni 1845.  
**Die Ephoren der Königlichen Stipendiaten daselbst.**

### Fiat justitia, pereat mundus!

Zu Deutsch: nur strenges Recht geübt, geht auch die Welt zu Grunde!

Im Tageblatte vom 9. Juni klagt ein Hausbesitzer über rechtlosen Zustand dem Abmiether gegenüber, da es ihm mit den Ermiffionen oder Heraussetzungen nicht nach Wunsch und Belieben rasch genug geht und bedient sich in seiner übeln Laune sogar des Ausdrucks: rechtlos, — was ohne alle Ueberlegung hingeschrieben worden sein muß, denn es bedeutet nichts andres, als daß bei der Behörde kein Recht für ihn zu finden sei, was er schwerlich verantworten könnte. Der Herr Einsender beliebe Folgendes zur gefälligen Notiz zu nehmen, um seinen Eifer etwas abzukühlen. Es ist allgemein bekannt, daß die meisten Erbauer von neuen Häusern seit 8 Jahren stets nur mit dem großartigen Plane umgingen, große Etagen einzurichten und mittlere oder kleine Logis so wenig als möglich, um erstere wo möglich bloß an Beamte oder Capitalisten zu vermieten. Da nun aber wenigstens  $\frac{2}{3}$  der Bevölkerung von Leipzig nicht aus Beamten und Capitalisten, vielmehr aus Unbemittelten besteht, so mußte ganz natürlich sich sehr bald ein horrendes Mißverhältniß zeigen, indem letztere Logis von 50 — 70 Thlr., die sie bezahlten konnten, nur selten zu finden im Stande waren. Viele derselben waren in ihrer Noth genöthigt, ein größeres zu nehmen, was über ihre Kräfte ging; sie geriethen daher in Rückstand, was durch die allgemeine Schrauberei der Wirthe noch verschlimmert wurde — und es kam zur Kündigung und Ermiffion.

Es ist also, da das Uebel so allgemein ist und so tief liegt, als ein Glücksumstand anzuerkennen, daß die Ermiffionen der Abmiether, um einigen unchristlichen und schonungslosen Hauswirthen zu genügen, von der Behörde nicht so hastig schreckbar prompt vollzogen werden, denn wäre dieß der Fall, so würde dieß zum größten Nachtheil der Commun gereichen, indem solche Ermittelte jede Woche duzendweis auf öffentliche Kosten unter Dach gebracht und verpflegt werden müßten. L. Albert.

### Leipziger Stadttheater.

Die Zauberflöte,  
Oper in zwei Aufzügen von Schikaneder. Musik von Mozart.  
Tamino, Herr Schloß, als letzte, Pamina, Fräulein Limbach, als dritte Gastrolle.

Es giebt wenig Operntexte, welche dem Musiker so viel Gelegenheit bieten die Macht und den Glanz seiner Kunst nach allen Richtungen zu entfalten, als den zur Zauberflöte. Die seltsame Mischung, welche dieses Stück bietet, in dem Erhabenes und Edles dicht neben Komischem und Triviale, Zärtliches und Sentimentales neben Humor und Sinnlichkeit, Großmuth und Milde neben Rachsucht und Bohn gestellt sind, erlauben dem

Componisten das Gemüth und die Empfindung von jeder Seite aufzuregen und in die harte, oft rohe und ungeschickte Zeichnung des Dichters, die schönsten lebendigsten Farben seiner Kunst glänzen zu lassen. Selbst die fantastische, traumartige Reihensfolge der Begebenheit unterstützt den Musiker wunderbar, so daß dieser oft lächerlich gemachte Text, trotz aller Nüchternheit der Sprache und des Ausdrucks, doch ein sehr zweckmäßiger genannt werden kann. Und welch ein wunderbares Kunstwerk hat Mozarts großer Geist mit dieser Grundlage, mit diesen sonderbaren märchenhaften Figuren aufgeführt! Die erhabensten Klänge Sarastro und der Priesterchöre, die Engelsstimmen der drei Knaben, die zärtlichen Töne Tamino, der kindliche und doch von so süßer Liebessehnsucht erfüllte Gesang Pamina, vermählen sich wunderbar schön und natürlich der leidenschaftlichen Rachsucht in der Königin der Nacht und ihren Begleiterinnen, den naiven humoristischen Liedern Papageno und der niedrigsten Sinnlichkeit Monostatos. Die ernste Fuge, der einfach erhabene Choral, die leidenschaftliche Arie, der Humor des leichten Liedes, Alles reicht sich hier die Hand, um die Gemüther wahrhaft zu bezaubern und in ein Feenland zu führen. Wie wahr, wie menschlich und doch wieder wie fantastisch ist die Charakteristik der seltsamen Figuren, unter denen die Begebenheit vorgeht! Alle haben Fleisch und Blut, alle leben wahrhaft und doch vergift man niemals, daß diese Wesen einem Märchenreiche, einer geträumten fantastischen Welt angehören, deren Sonderbarkeit reizend vor unserer Seele vorübergleitet. Unter allen Mozartschen Opern steht die Zauberflöte so merkwürdig, so einzig da, daß sie wohl vorzüglich einer ganz besonderen Zergliederung würdig sein möchte, die wir aber freilich hier nicht zu geben vermögen. Wir begnügen uns mit den wenigen, eben gegebenen Andeutungen und fügen nur noch hinzu, daß der Grundgedanke der Musik uns in der Feier unschuldiger Liebe, tugendhafter Zärtlichkeit und kindlicher Frömmigkeit zu liegen scheint. Der milde Glanz dieser heiligen Empfindungen durchleuchtet mehr oder minder Alles, und überkleidet das Ganze mit jener reizenden Grazie, die uns rührt und erfreut. Die Darstellung an der hiesigen Bühne hat vielfach und in hauptsächlichlichen Dingen unsern Anforderungen nicht so entsprochen, als wir wohl gewünscht hätten. Schon die äußere Erscheinung der Fräulein Limbach schien uns für diese Oper, für diesen Charakter nicht zweckmäßig. Sie war unter den fantastisch oder ideal gekleideten Personen die einzige, deren Costüm zu sehr an das Moderne und namentlich an das Balletmäßige streifte. So zierlich daher auch die Dame ausah, so unzulänglich erschien uns denn doch diese zu der übrigen Umgebung vom federbedeckten Papageno bis zu den ägyptischen Decorationen unpassende äußere Erscheinung. Aber auch mit der Auffassung des Charakters der Pamina können wir theilweise durchaus nicht über-